

«Ich wäre wohl vor die Hunde gegangen»

Seit September 2009 ist die aufsuchende Sozialarbeit (aSA) wieder auf den Gassen Luzerns präsent. Im Gespräch mit dem Gassenarbeiter Mathias Arbogast erzählt H. von seiner Sucht und seinen Erfahrungen mit der aSA.

Kannst du dich kurz vorstellen?

H: Ich bin 18 Jahre alt und arbeite als Maurer.

Wie hat es bei dir mit den Drogen angefangen?

Als ich 14 Jahre alt war, habe ich Freunde gehabt, die mit Drogen zu tun hatten und mir welche gaben. Aber auch die Neugierde spielte eine grosse Rolle. Am Anfang war es nur Haschisch, aber als ich 16 wurde, fing es mit den «harten» Drogen an. Ich habe alles konsumiert was es gab. Das grosse Problem war jedoch das Heroin.

Hast du nie an die Konsequenzen gedacht, als du Drogen konsumiertest?

Nein, eigentlich nicht. Ich hätte mir damals nicht vorstellen können, dass mich das Heroin so abhängig machen würde. Ich war dumm und naiv. Nach dem

Glücksgefühl ging es mir ziemlich schlecht und ich brauchte wieder meinen «Stoff», der aber sehr viel Geld kostet.

Wie hast du deine Drogen finanziert?

Ich war damals noch in der Lehre. Mein ganzer Lehrlingslohn ging für die Drogen drauf. Ich musste dann auch auf anderen Wegen Geld beschaffen. Darüber möchte ich allerdings nicht reden.

Wie hat deine Familie auf deine Sucht reagiert?

Ich wohnte mit meiner Mutter und meinen beiden Geschwistern zusammen. Meine Mutter realisierte, dass etwas nicht stimmte und dass es mir schlecht ging. Ich habe ihr jedoch nie von meiner Sucht erzählt. Ich gab an, krank zu sein. Ich wollte sie nicht enttäuschen und habe daher meine Drogenabhängigkeit für mich behalten.

Wann und wo hast du die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der aufsuchenden Sozialarbeit kennengelernt?

Es war im vergangenen Herbst im Salesiapark. Ich war damals wirklich am Ende. Ich fehlte viel an der Arbeit wegen meinen Entzugerscheinungen. Mein Chef machte sich Gedanken und die Lehrabschlussprüfung stand vor der Tür. Ich hatte kein Geld mehr und

konnte mir das Heroin nicht mehr leisten. Ich sass im Park und fühlte mich wie ein Häufchen Elend. Ich hatte niemanden, mit dem ich über meine Probleme sprechen konnte. Und dann kam ein Mitarbeiter der Gassenarbeit auf mich zu und sprach mich an.

Was hast du da im ersten Moment gedacht?

Ich war mir nicht sicher, ob dies Dealer, Zivis oder Konsumenten sind. Als der eine Mitarbeiter mir sagte, dass er ein Sozi von der Gassenarbeit sei, war ich schon etwas überrascht, aber auch gleich sehr froh. Ich habe sehr schnell Vertrauen in die Gassenarbeiterinnen und Gassenarbeiter gefasst und auch gleich meine Lage geschildert.

Wie ging deine Geschichte dann weiter?

Wie gesagt, ich war total verzweifelt. Ich hatte starke Entzugerscheinungen und konnte daher nicht arbeiten gehen. Alles stand auf dem Spiel: meine Lehrstelle, meine Lehrabschlussprüfung, mein Verhältnis zu meiner Familie, einfach alles. Ich habe mich dann oft mit dem Gassenarbeiter getroffen und meine Situation mit ihm besprochen. Mir war es ein grosses Anliegen, dass niemand von meiner Sucht erfuhr. Dann hatten wir ein Dreiergespräch mit einer Mitarbeiterin vom Drop-in. Schliesslich haben sie mich dort ins Methadonprogramm aufgenommen. Ich konnte dann jeden Tag mein Methi beziehen und war daher nicht mehr darauf angewiesen, dem Heroin hinterher zu rennen. Ich konnte nun wieder arbeiten. Das Verhältnis zum Chef und zu meiner Mutter verbesserte sich augenblicklich. Ich konnte dann auch meine Lehrabschlussprüfung machen. Ich hatte übrigens eine Fünf im Schnitt.

Wie schätzt du die Bedeutung der aufsuchenden Gassenarbeit ein?

Ich muss sagen, dass ich ohne euch von der aSA wohl vor die Hunde gegangen wäre. Ich war ja damals noch minderjährig und konnte nicht in die Chuchi. Ich hatte also überhaupt keinen Kontakt zu Sozis oder sozialen Institutionen. Ich war damals auch nicht in der Lage, etwas aus eigenen Schritten zu unternehmen. Gerade für minderjährige Suchtbetroffene ist die aSA eine grossartige Sache.

Wie geht's nun weiter bei dir?

Wie du ja weisst, konnte ich bei meinem Lehrbetrieb bleiben; ich arbeite dort nun als Maurer. Ich verdiene gutes Geld und habe Freude an meinem Beruf. Mit dem Methadon fahre ich kontinuierlich hinunter und werde hoffentlich bald auch ganz darauf verzichten können. Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit noch für alles bedanken, was ihr und der ganze Verein für mich unternommen habt.

Interview: Mathias Arbogast

Kokain

Kokain gilt bei vielen als Wohlstandsdroge. Dass sie für Kurt B. wenig mit Wohlstand zu tun hat, schildert er eindrücklich aus eigener Erfahrung.

«Heroin kommt vom Teufel, Kokain ist der Teufel.» Diese Redewendung hörte ich zum ersten Mal vor mehr als zwei Jahrzehnten, in der ersten erfolgreichen Therapie meines Lebens. Ich hörte sie von meiner damaligen Freundin, obwohl Liebschaften in dieser Therapie nicht geduldet wurden und wir sie darum im Verborgenen leben mussten. Es geht also bereits um Verbote und Gebote und ich will dazu Folgendes schreiben: Es gibt natürlich viele Drogensüchtige, die sich in der Therapie verlieben, weil der Durst nach Liebe sofort wieder erwacht, wenn Drogensüchtige den Entzug hinter sich haben. Meistens geht es dabei nur um Lust und man nimmt halt, was da ist, obwohl man nicht wirklich zusammenpasst. Bald gibt es Probleme. Die Therapiearbeit wird vernachlässigt, weil man bereits glücklich ist. Dann kommt der erste Streit, Eifersucht und schlechte Stimmungen unter den übrigen «Klienten», etc. Das Ganze fliegt auf und wird in Gruppensitzungen platt geredet und platt getreten.

Den eigenen Weg finden

Bei mir und Anna* war das anders. Mehr als ein Jahr bemerkten weder



Kokain macht Konsumenten in kurzer Zeit

Therapeuten noch Mitbewohner unsere Liebe, weil sie eben «funktionierten». Ich führe den Erfolg dieser Therapie bei uns auch darauf zurück, dass wir unsere Sexualität leben konnten und viel voneinander profitierten. Anna konnte

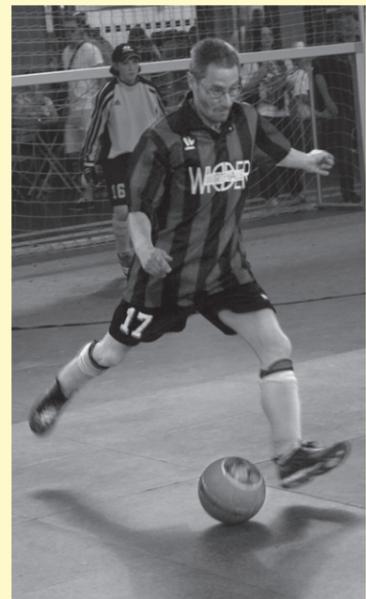
Starke AC Gasse-Chuchi in Zürich

In der Halle des Hauptbahnhofes in Zürich wurde am 5. Juni die Streetsoccer-Schweizermeisterschaft 2010 ausgetragen. Mit dabei waren Nathalie, Stefan, Michi, Michael*, Beat* und die Trainer Fips und Manuel. Die Luzerner waren hoch motiviert und bereit, für den Titel alles zu geben. Gegen den ersten Gegner Tasch Schaffhausen siegte die AC GasseChuchi souverän mit 10:2. Auch der SFC Olten konnte mit 4:2 bezwungen werden. Daraufhin mussten die Luzerner gegen Schwarzer Peter aus Basel antreten. Der Torhüter der Basler hielt jedoch fast jeden Ball. Das spannende Spiel endete mit einem 1:1 unentschieden. Das letzte Spiel in der Gruppenphase gegen die Surprise Züri vermochten die Luzerner dann mit 9:2 zu gewinnen.

Aufgrund der guten Leistung der Chuchi-Kickers in der Gruppenphase qualifizierten sie sich für das Finalspiel gegen Schwarzer Peter aus Basel. Kurz vor Ende stand es 2:2 unentschieden. Die Basler behielten die Nerven und erzielten das Tor zum 3:2 Schlussresultat.

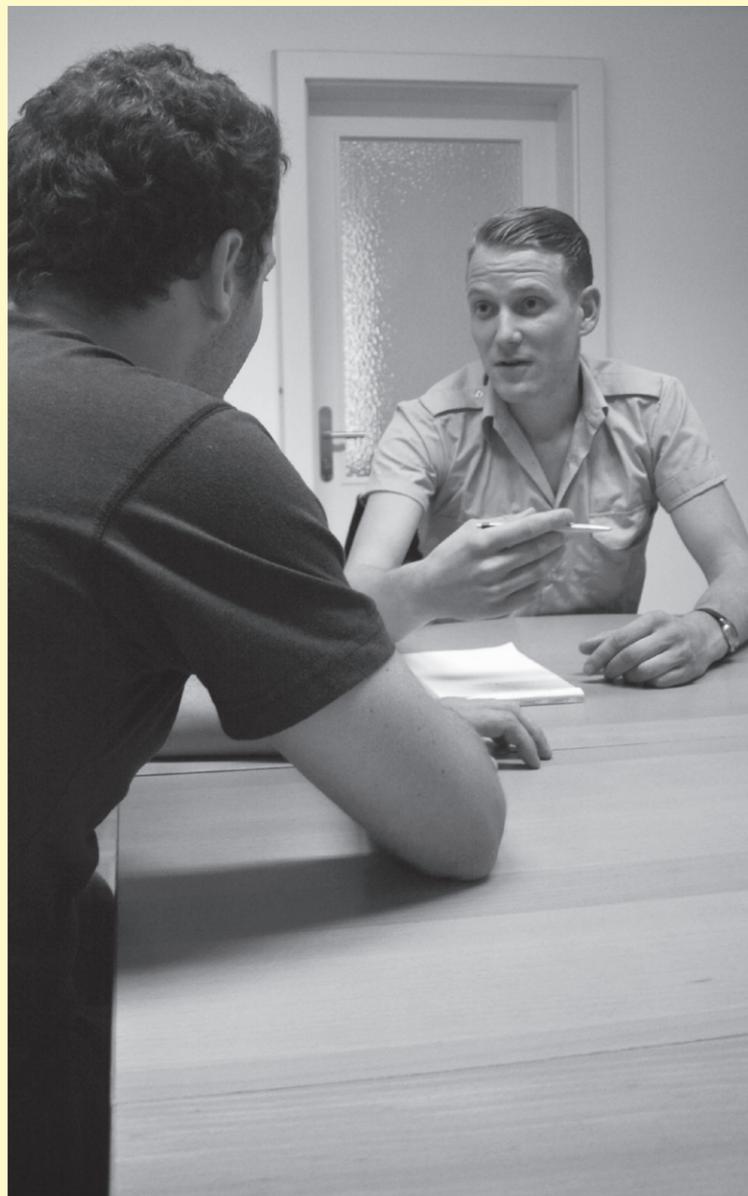
Ein wenig enttäuscht aber später dennoch glücklich über den guten zweiten Platz und den erlebnisreichen Tag traten die Luzerner die Heimreise an.

Manuel Brillant
*Namen geändert



Michi am Ball.

Bild: GaZ



Mathias Arbogast im Gespräch mit einem Klienten (Szene gestellt). Bild: GaZ